

„It's the economy, stupid“ ... mit diesem griffigen weiterklärenden Motto stellte James Carville 1992 die Wirtschaft nachdrücklich ins Zentrum des Wahlkampfes von Bill Clinton. Einer der stärksten Wirkungsmechanismen des menschlichen Handelns ist das Streben nach Lebenserhaltung, nach wirtschaftlicher Absicherung, nach Verbesserung der Lebensverhältnisse, nach Gewinn, Ansehen und Macht. Die materiellen Voraussetzungen waren und sind zu jeder Zeit zentral für das Verständnis von Gesellschaften.

„Ressourcen“ war das Thema der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, die vom 15. bis 17. Juni 2015 in Erfurt stattfand. Unterschiedliche Wissenschaftsdiziplinen definieren sehr unterschiedliche Begriffe für „Ressourcen“, die sich jedoch teilweise einer archäologischen Erforschung entziehen. Deshalb wurden menschliche und immaterielle Ressourcen weitgehend ausgeblendet und ein Schwergewicht auf die natürlichen Ressourcen gelegt. Diese Beschränkung erscheint uns verschmerzbar, widmet sich doch der Tübinger Sonderforschungsbereich 1070 „RessourcenKulturen“ mit interdisziplinärer Sichtung diesen Themen.

Gerade die über die bloße Selbstversorgung durch Ackerbau und Viehwirtschaft hinausgehenden zusätzlichen wirtschaftlichen Möglichkeiten schufen die Grundlage für Zentralisierung, Handel, Ausbau von Herrschaft und den Aufbau übergreifender Systeme. Ressourcen erfordern Fähigkeiten, um sie zu nutzen, und stellen eine Herausforderung dar, diese weiterzuentwickeln. Die Fragestellung an die archäologische Wissenschaft öffnet einen neuen übergreifenden Blick auf lokale Befundsituationen und die funktionale Interpretation von Kulturlandschaften.

Einen großen Raum nimmt erwartungsgemäß die Erforschung des mittelalterlichen Bergbaus ein. Prospektion, Gewinnung, Abbau von Eisenerz, Silber und anderen Metallen sind in Beispielen aus unterschiedlichsten Regionen (Sachsen, Thüringen, Mähren und Schwaben) vertreten, wobei die Verschränkung zwischen Vorkommen, Verkehrswegen und zusätzlich notwendigen Ressourcen, vor allem Holz und Wasser zur Verhüttung einerseits, Geldgebern und Machthabern andererseits deutlich hervortritt. Neue Untersuchungen im sächsischen Erzgebirge zeigen den von Ort zu Ort unterschiedlichen Charakter und die wechselnden Konjunkturen eines herrschaftlich gesteuerten Bergbaus, Probier- und Verhüttungswesens im 12. und 13. Jahrhundert. Peter Hrubý gibt einen Überblick über Arbeitsinfrastruktur und Technologien der Silberproduktion des 13. Jahrhunderts im böhmisch-mährischen Mittelgebirge. Einen Blick in frühindustrielle Verhältnisse richtet Birgit Tuchen, die über den Bohnerzabbau in Hohenzollern im 19. Jahrhundert berichtet.

Dem Zusammenhang zwischen natürlichen Ressourcen und dem Burgenbau als herrschaftliche Strategie zur Erschließung, Nutzung und Kontrolle wird für den Raum der schwäbischen Alb und den Bodenseeraum in zwei interdisziplinären Untersuchungen nachgegangen.

Die Frage nach den konkreten Lebensgrundlagen wird aus der eher makroskopischen Sicht auf einzelne Siedlungen gestellt, im Kleinen anhand eines Gehöfts aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, einer ländlichen mittelalterlichen Ortswüstung im Nordschwarzwald, im Großen anhand der spätantiken Stadtgründung der Kaiserstadt Iustiniana Prima in Südserbien und der niederrheinischen Hafenstadt Duisburg im Spätmittelalter.

Die besondere Rolle der Klöster als Motoren der gesteuerten wirtschaftlichen Entwicklung beleuchten Marco Krätschmer und Christina Vossler-Wolf vor allem um im Hinblick auf das Selbstverständnis der Klöster zu geistlichen und weltlichen Angelegenheiten.

Mehrere Beiträge setzen sich mit Gewinnung, Produktion und Kontribution wichtiger Grundstoffe des täglichen Bedarfs auseinander, so in

Überlegungen zur Gewinnung von Baumaterial bei der Anlage der Freiburger Stadtbefestigung des 12. Jahrhunderts, der mittelalterlichen Kalkproduktion auf dem Schloss der Vögte in Plauen, der Ziegelproduktion in Lübeck in frühkapitalistischer Zeit oder einer Pechhütte der frühen Neuzeit in der Oberlausitz. Schiffsfunde belegen eine exportorientierte Massenproduktion nürnbergischer Halbfabrikate von Buntmetall und deren Transport bis nach Nordafrika in der frühen Neuzeit. Eine Besonderheit stellt der systematische Abbau von Kalksinter aus römischen Wasserleitungen dar, der als lokaler Marmorersatz den Luxusbedarf in der Metropole Köln bediente. Fast vergessen ist die im 19. Jahrhundert in erheblichem Maß betriebene Verkohlung von Torf in der Niederlausitz, die als Energiequelle für industrielle Zwecke den Mangel an Holz und Holzkohle kompensierte.

Zu den wichtigsten natürlichen Ressourcen zählt Wasser, das nicht an jedem Ort in ausreichender Menge und Qualität zur Verfügung stand. Insbesondere in der dichtbesiedelten mittelalterlichen Stadt war die Versorgung mit Frischwasser ein Dauerthema der Daseinsfürsorge, ebenso die Entsorgung der mitunter stark verseuchten Abwässer, wie Ralph Röber am Beispiel der Stadt Konstanz zeigt. Wasser diente neben der Nutzung von Windenergie auch als einzige nichtmuskuläre Kraftquelle des Mittelalters. Jens Bertold gibt einen Überblick über mittelalterliche Wassermühlen, ihre Funktion, Konstruktion und die Möglichkeiten ihres archäologischen Nachweises. Wasser besaß auch eine zentrale Rolle als Verkehrsweg, dessen Bedeutung durch die immensen, aber erfolglosen Anstrengungen der Großbaustelle Karlsgraben in karolingischer Zeit eindrucksvoll verdeutlicht wird.

Angesichts massenhafter Schatzfunde auf der stets durch Plünderung bedrohten Insel Gotland wird der Frage nachgegangen, aus welchen wirtschaftlichen Verbindungen dieser kumulierte Überschuss an Ressourcen stammte.

Band 29 ist mit über 300 Seiten nicht nur einer der umfangreichsten Bände der „Mitteilungen“ geworden, sondern bietet mit seinen 23 Beiträgen einen sehr facettenreichen Blick über das weite Thema. Als Serviceteil ergänzen Rezensionen und ein Überblick über neue Fachpublikationen die Neuerscheinung. Wir danken den Referenten, die ihre Beiträge schriftlich gefasst und termingerecht abgegeben haben, so dass der Tagungsband – wie gewohnt – zur Tagung der DGAMN in Münster 2016 vorgelegt werden kann. Dank gebührt darüber hinaus Andreas Diener, der das DTP wie bereits in den letzten Jahren sorgfältig ausführte. Last but not least ist dem gesamten Redaktionsteam einschließlich Matthias Untermann zu danken, das den Weg vom Manuskript zur Publikation in bewährter Weise begleitet hat.